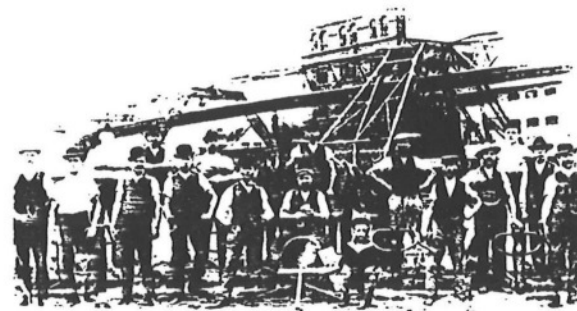


**MIETFABRIKEN DER BERGISCHEN
HAUSBANDWIRKEREI
Relikte einer vergangenen industriellen
Organisationsform**

von Dieter Beckmann

Sonderdruck aus:

DIE BERGISCHEN
“ein Volk von zugespitzter Reflexion”
Region • Schule • Mentalität



Herausgegeben von
H. de Buhr, H. Küppers, V. Wittmütz

mit Beiträgen von Dieter Beckmann, Hermann de Buhr,
Beatrix Burghoff, Uwe Eckardt, Klaus Goebel,
Wolfgang E. Heinrichs, Klaus Peter Huttel, Michael
Knieriem, Heinrich Küppers, Barbara Lube,
Marcus Puschnerat, Jürgen Reulecke, Dieter Tiemann,
Tânia Ünlüdağ und Volkmar Wittmütz

Wuppertal, 1992

MIETFABRIKEN DER BERGISCHEN HAUSBANDWIRKEREI

Relikte einer vergangenen industriellen Organisationsform

von Dieter Beckmann

I. Mietfabriken in Deutschland

Herkömmlicherweise ist es in Deutschland in der Industrie weithin üblich, daß die Unternehmer bzw. Unternehmungen nicht nur Eigentümer der Maschinen und der verarbeiteten bzw. bearbeiteten Materialien sind, sondern auch Eigentümer der Fabrikgebäude und der Grundstücke, auf denen diese errichtet sind. Die Anmietung von Fabriken ist in Deutschland unüblich.

Wenn man mit K.-H. BEECK Mentalität als "eine allgemeine geistige Grundbefindlichkeit, durch die die Einstellung zu Welt und Leben geprägt und eine bestimmte prinzipielle Haltung in diesen bewirkt wird" (1), versteht bzw. als "relativ dauernde individuelle und kollektive Verhaltensdisposition" (2), kann man dieses Phänomen ggf. als Ausdruck einer verbreiteten, recht selbstverständlichen, zum Teil möglicherweise nicht voll reflektierten Einstellung und damit auch als gewissen Ausdruck einer spezifischen Mentalität deutscher Industrieunternehmer begreifen.

Erst in den Industrieparks, Gewerbeparks oder industrial estates, die auch in Deutschland in den vergangenen dreißig Jahren verstärkt als "Instrumente zur Industrialisierung oder zur Umstrukturierung von Industriegebieten städtischen Gepräges" (3) geplant und geschaffen wurden und seitdem eine "im Raum faßbare, regionalpolitisch und geographisch wirksame Innovation" (4) darstellen, treten Mietfabriken im Sinne von Fabrikgebäuden, die als Ganzes an einen Produzenten vermietet werden, häufiger auf. E. Egner hat den Begriff industrial estate 1950 sogar mit "Mietfabrikunternehmung" übersetzt (5).

Anders als im Ausland, u.a. in Großbritannien, in Irland oder in Indien (6), sind in Deutschland in den Industrieparks jedoch derartige Mietfabriken unter den neu errichteten Betriebsgebäuden eine sehr deutliche Minderheit. In zahlreichen deutschen Industrieparks gibt es gar keine solchen Mietfabriken (7). Sie waren von Anfang an nicht vorgesehen, obschon gerade für neu gegründete kleinere und mittlere Betriebe die Anmietung von Arealen und Betriebsgebäuden bei begrenztem Eigenkapital wegen der geringen Kapitalbindung durchaus günstig sein kann (8), möglicherweise auch, weil psychologische Schranken gegen Mietfabriken noch nicht hinreichend abgebaut sind (9).

In den meist mehrgeschossigen Gewerbehöfen, die in der jüngeren Vergangenheit in Deutschland auch durch Umnutzung aufgegebener Fabriken und Lagerhäuser (10) vermehrt als "Instrumente zur Wirtschaftsförderung und zur Lösung städtebaulicher Problemlagen kleinerer und mittlerer Unternehmen" (11) eingesetzt werden, ist die Vermietung bzw. Anmietung von Flächen zur gewerblichen Produktion hingegen auch in Deutschland der Regelfall.

Gewerbehöfe werden nicht als ganze Gebäude an einen Produzenten vermietet. Vielmehr werden in einem Gewerbehof unterschiedlich große Teile, vielfach Abschnitte von Etagen, an verschiedene Unternehmer vermietet. Zusätzlich wird Infrastruktur wie Strom und ggf. andere Energien, Wasser, Lastenaufzüge, bereitgestellt.

Ein bekanntes Beispiel für einen solchen Gewerbehof in Wuppertal ist der "Gewerbehof Nordstadt", der 1977 im Rahmen der Stadtsanierungsmaßnahmen in der Elberfelder Nordstadt durch Umnutzung der ehemaligen, aufgegebenen Gummibandfabrik Gold-Zack eröffnet wurde (12).

Auch die gegenwärtig in zahlreichen deutschen Städten zur Förderung neuer, innovativer, moderner Schlüsseltechnologie (oder High-Tech)-Industriebetriebe und des entsprechenden Technologietransfers entstehenden, "Technologiezentrum", "Technologiefabrik" o. ä. genannten, ebenfalls meist mehrgeschossigen Gebäudekomplexe bieten ihren Nutzern, meist jungen, zunächst noch kleinen, häufig forschungs- und entwicklungsintensiven, aber noch kapitalarmen Unternehmen, Teile von sich als Betriebsräume zur Miete an und stellen Basisinfrastruktur für die Mieter bereit.

Abgesehen von diesen spezielleren jüngeren Entwicklungen stellen Mietfabriken in der deutschen Industrie jedoch nach wie vor große Ausnahmen dar (13).

II. Mietfabriken als auffallende Elemente der Raumstruktur im ländlichen Raum um Schwelm

"Vermietung von Gewerberaum in mehrgeschossigen Fabrikbauten an mehrere Unternehmen" hat es allerdings "namentlich in Textilindustriestädten immer schon gegeben", u.a. in "Wuppertal" (14) sowie in seiner weiteren Region.

Als Relikt einer inzwischen überholten, vergangenen Phase der sozialökonomischen und wirtschafts- und sozialgeographischen Entwicklung ist insbesondere in Teilen der näheren und weiteren Umgebung von Schwelm bis heute eine nennenswerte Anzahl von Mietfabriken erhalten geblieben, die vor und nach der Wende vom

19. zum 20. Jahrhundert in diesem Raum in der Bandwirkerei für einige Jahrzehnte eine besondere Funktion innehaben.

Die in der Regel zweigeschossigen, ursprünglich meist in unverputzter Backsteinbauweise, seltener in schwarz-weißem Fachwerk errichteten, mit zahlreichen großen Fensteröffnungen mit gußeisernen Sprossenfenstern und mit einem auffallend gering geneigten, mit Pappe gedeckten Satteldach versehenen, heute funktionsfremd genutzten Gebäude, deren Obergeschoß über eine geschlossene Außentreppe mit hölzernem Überdach an der Giebelseite zugänglich ist, fallen insbesondere im ländlichen bzw. heute suburbanen Raum neben den alten Bauernhöfen und den Anwesen der Kötter bis heute auch im Landschaftsbild auf und dies nicht nur dem in der Methode der phänomenologischen Beobachtung geschulten, theoriegeleitet und systematisch den Raum und seine Strukturen beobachtenden Geographen, sondern durchaus auch dem Laien. Als markante kulturlandschaftliche Erscheinungen haben diese Mietfabriken sogar das Interesse von Künstlern auf sich gezogen. So hat der aus Wuppertal stammende, heute in Schwelm lebende Maler und Graphiker Werner Rauhaus 1982, wie Abb. 1 zeigt, eine solche Mietfabrik im Zentrum seines Holzschnitts "Winterberg" besonders betont.



Abb. 1: WERNER RAUHAUS: Winterberg, 1982
Der Blick geht von Süden auf die 1 km südlich der Schwelmer Altstadt schon auf den Bergischen Hochflächen gelegene Ortschaft Winterberg. Im Zentrum des Bildes hebt sich das zweigeschossige, fensterreiche Gebäude der ehemaligen, an der heutigen Beyenburger Straße gelegenen Mietfabrik Sattler markant von den übrigen Gebäuden ab.
Verkleinerter Schwarz-Weiß-Nachdruck des farbigen, im Original 27x18 cm großen Holzschnitts von 1982 mit freundlicher Genehmigung des Künstlers vom 10.1.1992.

III. Grundzüge der Entwicklung der bergischen Bandwirkerei bis zu ihrem Übergang zur Fabrikproduktion

Im Rahmen der Fortentwicklung und Diversifizierung des von der Garnbleicherei ausgehenden bergischen Textilgewerbes entwickelte sich relativ früh, im 16. Jahrhundert, im Kernraum des bergischen Textilgewerbes, im Tal der mittleren Wupper im Gebiet der heutigen Wuppertaler Stadtteile Elberfeld und Barmen, ferner in Schwelm als eine der Garnbleicherei nachgeschaltete Verarbeitungsstufe die Weberei. Diese gliederte sich in die Breitweberei und die Schmalweberei oder Bandwirkerei (15) (16). Da ursprünglich ausschließlich Leinengarn zu schmalen, kräftigen Bändern, dem "Lint", verarbeitet wurde, wurde die Bandwirkerei auch als "Lintwirkerei" bezeichnet.

Die Bandwirkerei wurde von Anfang an als Hausindustrie im Verlagssystem betrieben (17) (18). Dabei war für den einzelnen selbständig allein mit Familienangehörigen als Hilfskräften oder mit ein oder zwei Gesellen tätigen Hausbandwirker regional die Bezeichnung "Bandwirkermeister" üblich, obschon in der Regel keine formale Qualifikation im heutigen Sinne vorlag.

Nach durch den dreißigjährigen Krieg mitbedingten Rückschlägen entfaltete sich die Bandwirkerei seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von ihrem Ursprungsgebiet und Zentralraum aus von neuem und diffundierte bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den in Karte 1 dargestellten Raum.

Dabei gewann sie auch nach Osten hin zunehmend an Bedeutung. In Langerfeld war die Bandwirkerei vor 1700 verbreitet (19). Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts prägte sie die Wirtschaftsstruktur des Ortes (20). Ähnlich verlief die Entwicklung in Schwelm, wo um 1750 Verlagshäuser begannen, vom Handel mit Garn zum Handel mit Band überzugehen (21), und wo nach 1800 die nach wie vor in der Verflechtung von Verlegern und kleinbetrieblicher Hausindustrie betriebene Bandwirkerei eine Spitzenstellung unter den in der Stadt vertretenen Gewerben erreichte (22). Nach Nächstebreck gelangte die Hausbandwirkerei vom Wuppertal aus im Verlaufe des 18. Jahrhunderts (23), ebenfalls nach Ronsdorf, wo sie 1737 mit der in diesem Jahr begonnenen, religiös motivierten Stadtgründung des Elias Eller eingeführt wurde und rasch zu größerer Bedeutung kam (24).

Nach 1800 diffundierte die Hausbandwirkerei von Schwelm bzw. Langerfeld aus in die weiter südlich auf den Bergischen Hochflächen gelegenen Gebiete, so auf die Ehrenberg-Königsfelder Hochfläche und damit bis in die heute zum Stadtgebiet von Ennepetal gehörende ehemalige Landgemeinde Ölkinghausen.

In die übrigen südlich und nördlich Wuppertals gelegenen Höhegebiete hat sich die Hausbandwirkerei erst etwas später

ausgebreitet, intensiver erst nach ihrem Aufschwung 1849 (25), so nach Lüttringhausen etwa ab 1830 (26), besonders aber erst nach 1870, nach Wermelskirchen ab 1820, insbesondere aber erst nach 1840, nach Dhünn ab 1865, in den westlichen und südlichen Teilraum der ehemaligen Gemeinde Gennebreck etwa bis Herzkamp nach 1850 und in den Langenberger Raum nach ersten Ansätzen ab 1780 stärker ab 1830 und besonders ab 1885 (27).

Träger der Hausbandwirkerei wurden in den ländlichen Räumen in besonderem Maße Gruppen, die in der Landwirtschaft nicht oder nicht mehr einen ausreichenden - selbständigen - Vollerwerb finden konnten. So nahmen hier insbesondere Kleinbauern, Kötter und nachgeborene Bauernsöhne, daneben auch als Einlieger zu Miete wohnende Familien, die Hausbandwirkerei auf, behielten dabei ihren Wohnsitz auf dem Lande bei und konnten so ihren Lebensunterhalt in einer Kombination von Hausbandwirkerei und landwirtschaftlichem Teil- bzw. Zuerwerb sichern. Dies war auch möglich, da die Distanzen zu den Verlegern, die in der Regel einmal wöchentlich von den Hausbandwirkern zur Ablieferung ihres Fertigproduktes gewebtes Band und zur Abholung von neuem Vormaterial Garn überwunden werden mußten, unter den damaligen Rahmenbedingungen aus den meisten Gebieten noch fußläufig zu bewältigen waren.

„In Langenberg ...und Hardenberg“ zog die Hausbandwirkerei auch „Arbeiter der Kleineisenindustrie zu sich herüber“ (28).

Da die Bandwebstühle Handwebstühle waren, die ebenso wie die Hilfsgeräte manuell, mit Menschenkraft, angetrieben wurden, konnte eine Person nur einen Bandstuhl bedienen. Kleinstbetriebe mit nur einem Bandstuhl waren durchaus verbreitet. Hieraus ergibt sich, daß die Bandwirkerei in den Häusern bzw. Wohnungen der Bandwirker stattfinden konnte. Spezialbauten für die Bandwirkerei waren daher insbesondere im ländlichen Raum in jener Phase der protoindustriellen Entwicklung und Struktur der Hausbandwirkerei nicht erforderlich.

Wenn auch „gegen Ende des 18. Jahrhunderts Bandverleger“ im Wuppertal damit begonnen hatten, „Teile des Herstellungsprozesses in ihre eigenen Gebäude zu verlegen“, u.a. „die Appretur der Bänder“, und „einige Bandproduzenten“ dort, wo dies von den Standortfaktoren des Mikrostandortes her möglich war, „ihre Maschinen bereits mit Wasserkraft“ bewegten (29), und wenn auch ab 1819 in anderen Zweigen der bergischen Textilindustrie, beginnend mit der Baumwollspinnerei, die ersten Dampfmaschinen eingesetzt wurden und danach in der bergischen Textilindustrie sowohl das Verlagssystem mit der zugeordneten, in Handarbeit produzierenden Hausindustrie als auch die Manufakturen mit der dort ebenfalls vorherrschenden Handarbeit sukzessiv durch neu entstehende Fabriken mit motorischen Antriebs- und mechani-

schen Arbeitsmaschinen ersetzt wurden, setzte sich diese „Industrialisierung“ i. e. S. gerade in der bergischen Bandindustrie erst vergleichsweise spät durch.

Erst ab etwa 1860 fanden Dampfmaschinen und später die neu erfundenen Gas- und Benzinmotoren Einsatz in der Bandindustrie. Dadurch wurde auch in diesem Industriezweig die Entstehung größerer Fabrikbetriebe als Konzentrationen von Arbeitsplätzen an motorisch getriebenen, mechanischen Maschinen gefördert. Obschon die Bandindustrie relativ spät und auch zögernd und nicht vollständig zur Fabrikproduktion übergang, neben der die Hausindustrie weiter bestehen blieb, wurden die ersten Bandfabriken errichtet. Diese Bandfabriken entstanden, häufig als Eigenbetriebe von bis dahin reinen Verlagsunternehmen, ganz überwiegend in den städtischen und dörflichen Siedlungskonzentrationen, vor allem in der Wupper-Ennepe-Senke, so auch in Schwelm und Langerfeld, jedoch kaum im ländlichen Raum.

IV. Grundzüge der Innovation und Diffusion der Mietfabriken und Kraftstellen in der bergischen Hausbandwirkerei

Für die weithin ohne motorische Kraft arbeitenden Hausbandwirker hatte diese Entwicklung mehrere Implikationen:

In den Bandfabriken war ein Konkurrent um Aufträge entstanden, der zumindest bei guter Auftragslage und voller Auslastung größere, gleichartige Mengen schneller und kostengünstiger zu produzieren imstande war.

Die Fabrikbesitzer waren partiell identisch mit den die Aufträge an die Hausbandwirker vergebenden Verlegern.

Die Fabrikarbeit beschnitt die zum Teil sicher nur vermeintliche, aber dennoch hoch geschätzte Selbständigkeit und Selbstbestimmung der Hausbandwirker (30).

Die Arbeit in der Fabrik wurde von den hausindustriellen „Bandwirkermeistern“ zum Teil als sozialer Abstieg angesehen.

Die Installation einer Dampfmaschine im eigenen Haus zum Antrieb des einen oder der sehr wenigen eigenen Bandstühle im eigenen Kleinst-Hausindustriebetrieb war jedoch in der Regel technisch nicht möglich und überdies unwirtschaftlich (31). Die neue Energiequelle konnte nur dann rentabel sein, wenn sie nicht nur einen Bandstuhl antrieb, sondern gleichzeitig eine größere Anzahl von ihnen.

Zu den Rentabilitätsproblemen kamen solche der Investitionsfinanzierung.

Insbesondere für die weiter von den in den städtischen Zentren gelegenen Bandfabriken entfernt dispers in den peripheren ländlichen Räumen wohnenden und produzierenden Hausbandwirker ergab sich zusätzlich das Problem der täglichen Erreichbarkeit

des Fabrikarbeitsplatzes. Sehr lange, fußläufig zurückzulegende, im Winter zum Teil nur beschwerlich passierbare Wege zum potentiellen Fabrikarbeitsplatz in Verbindung mit langen Arbeitszeiten und den zuhause fortbestehenden Arbeiten in der Landwirtschaft ließen das tägliche Pendeln zu einem Fabrikarbeitsplatz zusätzlich unattraktiv erscheinen.

In dieser Situation entstanden von etwa 1870 bis 1910, im wesentlichen von der Gründerzeit an in der Phase der Hochindustrialisierung im bergisch-märkischen Raum (32) in der bergischen Bandindustrie Mietfabriken, in denen von einem Antriebsmotor, zunächst einer Dampfmaschine, später auch von einem Gas- oder Benzinmotor, über Transmissionen Antriebsenergie für mechanische Bandstühle in die einzelnen Geschosse der Mietfabrik und weiter zu einer Vielzahl von "Kraftstellen" übertragen wurde. Nach Anschluß der jeweiligen Gebiete an das elektrische Leitungsnetz wurden auch Elektromotoren installiert. Im Verlagssystem arbeitende Hausbandwirker konnten einzelne Kraftstellen mieten und dort auf eigenen, nun mechanisierten Bandstühlen weiter im überkommenen Verlagssystem arbeiten.

Teilweise wurde eine Mietfabrik insgesamt auch als "Kraftstelle" bezeichnet.

Charakteristisch für diese Bandwirkerei-Mietfabriken ist also, daß in einer Mietfabrik mehrere Hausbandwirker das gleiche Gewerbe gleichzeitig auf gemieteter Fläche und mit gemieteter Energie, aber mit eigenen Maschinen ausübten.

Gemietete Gebäude oder Räume, in denen nur ein Hausbandwirker tätig war, gehören nicht zu diesem Typ von Mietfabrik.

Unter typologisch-systematischen Gesichtspunkten unterscheiden sich diese Mietfabriken damit deutlich von den Mietfabriken in den modernen Industrieparks. Im Hinblick auf die Vermietung von Teilflächen und die Bereitstellung von Infrastruktur haben sie hingegen eine partielle Affinität zu den Gewerbehöfen und Technologiezentren.

Abb. 2 zeigt den Plan einer solchen Mietfabrik in Grundriß und Aufriß.

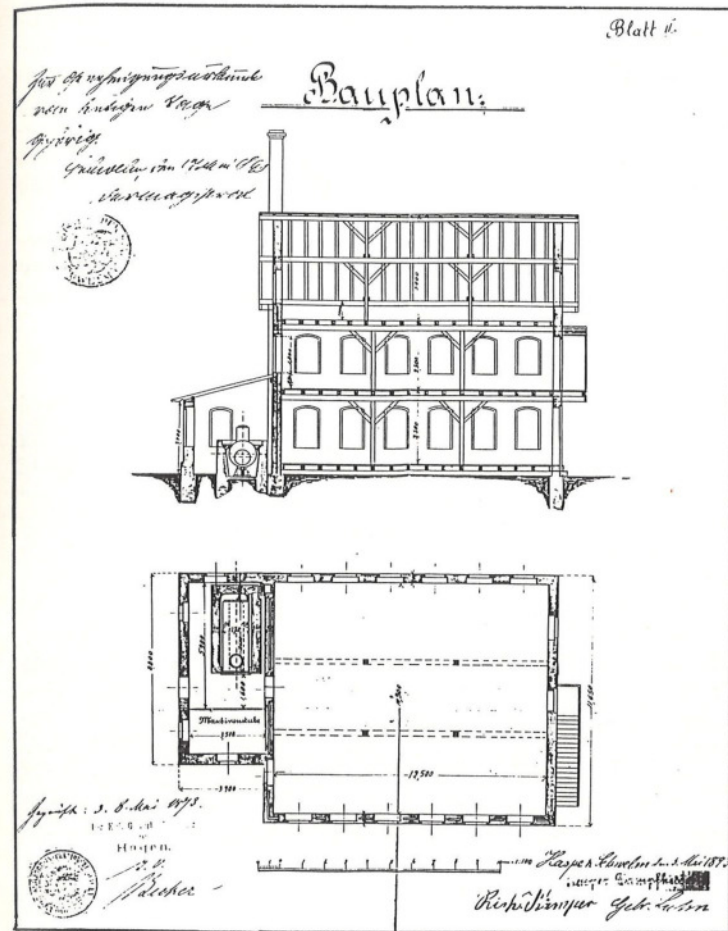


Abb. 2: Bauplan der dampfbetriebenen Mietfabrik Schwelm, Obernhagen, 1893, im ländlich strukturierten Hochflächengebiet ca. 1 km südlich der Schwelmer Altstadt; heute Schwelm, Bandwirkerweg 44.

Der 1893 genehmigte Bauplan läßt deutlich einige charakteristische Merkmale der Mietfabrik erkennen: Zweigeschossigkeit, zahlreiche Fenster, Außentreppe, Anbau mit Dampfmaschine.

Verkleinerte Kopie des im Museum Haus Martfeld, Schwelm befindlichen 44,5 x 34 cm großen, kolorierten Originals (Nr. 11/64), freundlicherweise vom Museumsleiter Oberarchivrat G. Helbeck zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.

Die Mietfabriken wurden sowohl von hinreichend kapitalkräftigen und unternehmerisch mutigen Hausbandwirkern, die auch ihre eigenen Bandstühle in der Mietfabrik betrieben, als auch von bis dahin nicht mit der Hausbandwirkerei verbundenen Personen als privaten Unternehmern, die nur als Vermieter auftraten, erbaut, ferner von Kapitalgesellschaften, an denen neben ortsansässigen Hausbandwirkern als Nutzern die Stadtgemeinde beteiligt war.

Außerdem wurden bestehende Gebäude zu Hausbandwirkerei-Mietfabriken umgenutzt. Abb. 3 zeigt eine zur Hausbandwirkerei-Mietfabrik um- und ausgebaute, frühere Landschule in der damaligen Landgemeinde Ölkingshausen.



Abb. 3: Mietfabrik Ennepetal, Königfeld, 1895
Das 1848 als Volksschule für die Kinder der Schwelmer Höhe in der damaligen Landgemeinde Ölkingshausen erbaute Gebäude wurde 1893, nach Fertigstellung der neu erbauten Schule Stucken im Steinbrink, zu einer dampfbetriebenen Hausbandwirkerei-Mietfabrik umgebaut und anschließend von Hausbandwirkern der Schwelmer Höhe genutzt.
1918 wurde das Haus zum Hofgebäude eines landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebs umgebaut.
Die Aufnahme zeigt die Mietfabrik und die Kraftstellenmieter mit ihren mithelfenden Familienangehörigen 1895.
Das Original befindet sich im Museum Haus Martfeld, Schwelm (Nr. 11/66). Die Kopie wurde freundlicherweise vom Museumsleiter Oberarchivrat G. Helbeck zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.

Außer in diesen Mietfabriken im eigentlichen, engeren Sinne kam es, insbesondere in den verstädterten Gebieten, zur Einrichtung und Vermietung von Kraftstellen in mannigfachen Varianten

des Zu- und Nebenerwerbs. So stellten zum Teil "Fabriken, die ihre Fabrikräume nicht voll ausnutzen konnten" (33) und hinreichend Energie bereitstellen konnten, Hausbandwirkern Kraftstellen in unterschiedlicher Anzahl zur Verfügung. Derartige, in der Raumstruktur nicht weiter auffallende Kraftstellen gab es nicht nur in Bandfabriken, sondern auch in Fabriken anderer Branchen. Einen besonderen Subtyp stellten dabei Bandstuhlschreinereien dar, die außer Raum und Energie auch noch Bandstühle vermieteten (34). Diese Kraftstellen prägen das Siedlungsgefüge nicht und die Raumstruktur nicht direkt. Sie fallen nicht unter den Begriff Mietfabrik.

Als Mietfabrik in diesem Sinne werden auch nicht verstanden die Sheds u. a., die in der jüngeren Vergangenheit zunehmend von Hausbandwirkern aus dem städtischen Raum, z. B. aus Barmen, in deutlicher Distanz zu ihrer Wohnung angemietet worden sind (35).

Gerade im ländlichen Raum wurden die einzelnen Kraftstellen in diesen Mietfabriken in der Regel von Hausbandwirkern aus der näheren Umgebung genutzt. Die Bandwirker hatten somit die Möglichkeit, im vertrauten räumlichen und sozialökonomischen Bezugssystem zu verbleiben, im ländlichen Raum die hauswirtschaftliche Verbindung mit der Kleinlandwirtschaft zu erhalten, ihre relative Selbständigkeit zu bewahren und bei besseren Arbeitsbedingungen als in der heimischen Wirkkammer gegenüber den neu aufgekommenen Bandfabriken in höherem Maße konkurrenzfähig zu bleiben. Der § 2 des Gesellschaftsvertrags über eine neue, dampfgetriebene "Betriebsstätte für Bandwirkermeister", der 1899 von der damaligen Stadtgemeinde Lüttringhausen mit 23 weiteren Gesellschaftern, weit überwiegend Hausbandwirkern aus dem Weiler Herbringhausen und seiner nächsten Umgebung, geschlossen wurde, drückt dies sehr klar aus:

Gegenstand der Gesellschaft ist die Errichtung und der mechanische Betrieb einer gemeinschaftlichen Bandwirkermeister-Betriebsstätte zu Herbringhausen zu dem Zwecke, um diejenigen Bandwirkermeister, mit Handbetrieb, welche in Herbringhausen und seiner näheren Umgebung wohnen, gegen die Großbetriebe wieder konkurrenzfähig zu machen und ihnen an Stelle der bisherigen kleinen, vielfach ungesunden Wirkkammern mit schlechtem Lichte, luftige, helle und gesunde Arbeitsräume zu schaffen (36).

Über die erste Phase dieser Entwicklung hat schon 1879 wohl als erster A. THUN berichtet. Er führt aus:

Die Bandwirkerei wird zum Theil hausindustriell, zum Theil fabrikmäßig betrieben Der Ausfall der Nachfrage trifft hauptsächlich die Handwirker Die einfachen Bänder werden mechanisch gewirkt; die Meister, welche beim Handbetriebe geblieben

sind, sind hinausgewiesen worden, wo sie ihre Industrie auf dem Lande unter billigen Lebensbedingungen oder als Nebenbeschäftigung betreiben.... Andere Meister blieben in der Stadt, sie beobachteten ihren Feind, den Dampf und seine Leistungsfähigkeit, bald hatten sie seine Stärke erkannt und mietheten sich Dampf und Raum in fremden Etablissements. Ein Meister hat sich sogar im eigenen Hause einen Dampfbetrieb eingerichtet und vertheidigt sich mit den Waffen des Angreifers. Aber das sind nur Ausnahmen; die Menge der Bandwirkerei ist beim Handbetriebe geblieben (37).

Zwei Jahrzehnte später hat H. SIMON 1899/1900 "die Bandwirkerei in und um Schwelm" und deren sozialökonomische Situation unter Beachtung der neu entstandenen Mietfabriken und deren Problematik ausführlich und treffend in der folgenden Weise beschrieben:

Noch vor 20 Jahren lag die ganze Industrie, noch vor 10 Jahren der größere Theil derselben in den Händen von bloßen Verlegern und kleinen Bandwirkermeistern. Die Arbeit wurde in den Hütten der um das Städtchen in den Bergen, auf Chausseen, zwischen Wald und Wiese zerstreut lebenden Bandwirker, entweder mit eigenen Gesellen, oder mit Frau und Kindern gethan, und war fast durchweg verbunden mit der gleichzeitigen Bewirthschaftung eines Stückchen eigenen Landes.

Es begannen dann einzelne unter den Bandwirkermeistern, oft auch nur Bauern und Klein-Grundbesitzer, Miethsfabriken mit Dampftrieb zu errichten und Kraft und Raum an benachbarte Hausindustrielle gegen eine Vergütung von 3 M bis 3,50 M herzuliehen. Die Vermiether lernten dadurch Industrie und Kundschaft in erweiterter Maße kennen und entwickelten sich zu konkurrierenden Fabrikanten neben den alten, eingesessenen Verlegerfirmen, während sie gleichzeitig fortfuhren, übrigen Raum durch Vermiethen auszunutzen. Die Verleger ihrerseits gingen zur Gründung von Fabriken über. Um der Konkurrenz der Miethsfabriken-Inhaber zu steuern, liehen sie ebenfalls Raum und Kraft an diejenigen der nur von ihnen beschäftigten Hausindustriellen, die, gestützt auf den Besitz ihrer Stühle, nicht geneigt waren, eine relative Selbständigkeit aufzugeben. Demzufolge finden wir in der Fabrik sowohl an den Stühlen des Fabrikanten arbeitende Lohnarbeiter als Bandwirker mit eigenen Stühlen; die Letzteren stehen dem Unternehmer als Miether von Raum und Kraft und als Verkäufer der nach seinen Angaben und mit seinem Material gewebten Artikel gegenüber und werden als Hausgewerbetreibende aufgefaßt. Einzelne Fabrikanten beschäftigen auf diese Weise drei verschiedene Kategorien von Arbeitern, erstens Lohnarbeiter, zweitens sogenannte Hausgewerbetreibende innerhalb der Fabrik und drittens Hausgewerbetreibende außerhalb derselben, und

zwar sowohl solche innerhalb eigener Werkstätten als in Miethsfabriken (38).

In den Mietfabriken wurde die Maschinenlaufzeit vom Besitzer der Mietfabrik, dem "Dampfvater", vorgegeben und damit die Arbeitszeit der Hausbandwirker limitiert. Sie betrug seinerzeit bei einer vollen Sechstageswoche täglich etwa 11 Stunden reine Arbeitszeit zuzüglich etwa 1 1/2 Stunden Pause. Ein Hausbandwirker erreichte dabei einen durchschnittlichen Wochenverdienst von bis zu 25,— M, wovon er 3,— M bis 3,50 M, das sind fast 15%, an Miete für die Kraftstelle zu zahlen hatte. Damit war der Nettoverdienst dieser in Mietfabriken arbeitenden Hausindustriellen im allgemeinen etwas geringer als der der Arbeiter in den Bandfabriken (39).

Mietfabriken sind nicht aus dem gesamten Verbreitungsgebiet der bergischen Hausbandwirkerei in gleichem Maße bekannt. Sie sind insbesondere aus dem zentralen und östlichen Teilraum des Verbreitungsgebietes der bergischen Hausbandwirkerei bekannt geworden, aus Barmen sowie Dönberg, Nächstebreck, Gennebreck-Herzkamp, ferner aus dem Raum Langerfeld und Schwelm (40).

Trotz der fortschreitenden Entwicklung zur Fabrikproduktion auch in der Bandindustrie gerade im urbanen Raum und der gegenüber der Tätigkeit als Fabrikarbeiter keineswegs höheren Realverdienste gab es im Barmer Raum 1902 16 Mietfabriken. Diese beschäftigten etwa 18 eigene, nicht Band produzierende Arbeiter. Sie sind damit wohl von einer gewissen, nicht unterdurchschnittlichen Größe gewesen. Die Zahl der Mietfabriken schwankte allerdings, weil Mietfabriken hier "oft nur das Übergangsstadium zur Eigenfabrikation" (41) bildeten.

Im Raum Dönberg bestanden zu jener Zeit 6 meist durch einen Benzinmotor angetriebene Mietfabriken, deren größte einem Hausbandwirker gehörte, der neben 20 Kraftstellenmietern selbst darin arbeitete (42).

In Nächstebreck und den angrenzenden Langerfelder Ortschaften Beckacker und Ecksteinsloh bestanden 1912 12 Unternehmen, die Kraftstellen an Hausbandwirker vermieteten. Ihre Besitzer waren zum Teil Bandwirker, zum Teil Angehörige verschiedener anderer Berufe (43).

In der Gemeinde Gennebreck entstand vor der Jahrhundertwende in Herzkamp eine große dampfbetriebene Mietfabrik, in der zeitweise etwa 12 Hausbandwirker arbeiteten. Eine ähnliche Mietfabrik wurde 1895 in Horath erbaut (44).

In Langerfeld und Schwelm sowie in dem südlich anschließenden, ländlich strukturierten Gebiet auf der Ehrenberg-Königsfelder Hochfläche entstanden vornehmlich ab 1885 Hausbandwirkerei-Mietfabriken. Sie dehnten sich nach Osten in der damaligen Landgemeinde Ölkinghausen auf der "Schwelmer

Höhe" in den Ortschaften Oberholthausen, Windgarten und Königsfeld bis an die Außengrenze des Verbreitungsgebietes der Hausbandwirkerei als der wirtschaftsgeographischen Grenze zum märkischen Eisengewerbegebiet aus (46). In diesem Raum expandierten die Mietfabriken schon bis zur Jahrhundertwende stark, so daß H. SIMON für Schwelm und Umgebung folgende Daten über Bandfabriken und darin beschäftigte Lohnarbeiter, Mietfabriken und darin produzierende Hausbandwirker sowie einzeln in eigenen Gebäuden bzw. Wohnungen produzierende Hausbandwirker ermitteln und überliefern konnte:

In und um Schwelm gibt es heute 12 Bandfabriken, die auf 4 bis zu 100 Bandstühlen von ca. 6 bis zu ca. 130 direkt abhängige Arbeiter beschäftigen, uneingerechnet die für sie thätigen Hausgewerbetreibenden und auswärtigen Spulerinnen und Hasplerinnen. Durchschnittlich kommen auf die einzelne Fabrik 30-35 Stühle in- und außerhalb derselben. Größere Miethsfabriken gibt es etwa 30-35, in denen etwa 1000 Arbeiter Raum und Kraft benutzen. Ein nicht unerheblicher Theil dieser Hausindustriellen arbeitet ganz oder theilweise für Barmer Fabrikanten. Ferner gibt es noch etwa 700 bis 800 Bandwirkermeister mit etwa 400 bis 450 Gesellen (47).

Über diese nach H. SIMON um 1900 bestehenden 30-35 größeren Mietfabriken hinaus, von denen J.V. BREDT 1905 allerdings annimmt, daß sie diejenigen Fabriken einschließen, "welche nur gelegentlich und nebenbei vermieten" (48), wurden in diesem Teilraum im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts weitere Mietfabriken errichtet, insbesondere auch im peripheren ländlichen Raum. Damit arbeitete hier mindestens ein Drittel aller Bandwirker in Mietfabriken oder an gemieteten Kraftstellen. In der ländlichen Umgebung von Schwelm, insbesondere im Einzelhof- und Weilersiedlungsgebiet auf den Bergischen Hochflächen im Süden von Schwelm und Langerfeld mit seinem inzwischen hohen Anteil an Hausbandwirkern, hatte die Hausbandwirkerei nicht nur sozial-ökonomisch, sondern auch in der wirtschaftsgeographischen Raumstruktur eine mitprägende Bedeutung erlangt. Hierzu trugen maßgeblich die Mietfabriken bei, die nun neben Bauernhöfen und Kötterhäusern die Struktur zahlreicher Kleinsiedlungen bestimmten. Hinsichtlich des Standortgefüges der Hausindustrie der Bandwirkerei hatte sich mit der Innovation und Diffusion der Mietfabriken im ländlichen Raum ein Wandlungsprozeß von der vormaligen reinen Dispersion zu zahlreichen kleinräumigen, eng begrenzten Konzentrationen in der Dispersion vollzogen.

Im westlichen und südlichen Teilraum des Verbreitungsgebietes der bergischen Hausbandwirkerei sind Mietfabriken wesentlich

weniger beobachtet worden und wurden auch im übrigen weniger bekannt (49).

In Lüttringhausen wurde von der Stadt schon recht früh die individuelle Motorisierung der hausindustriellen Bandwirkereien gefördert, sowohl durch die Gewährung günstiger Konditionen für die Anschaffung von Gasmotoren als auch durch die Lieferung von Gas "aus einer hauptsächlich zu diesem Zweck 1888 erbauten Gasanstalt" (50). Die frühe Bereitstellung von ubiquitärer Energie zur individuellen Nutzung könnte, ggf. in Zusammenhang mit der relativ späten intensiveren Adaption der Hausbandwirkerei, ein Grund für das Fehlen von Mietfabriken in diesem Teilraum sein.

Hierfür spricht auch, daß im ländlichen Außengebiet der damaligen Stadtgemeinde Lüttringhausen, in dem ubiquitäre Energie nicht bereitstand, Mietfabriken errichtet wurden. Für die hier in den dörflichen Siedlungen Herbringhausen und Frielinghausen und deren näherer Umgebung wohnenden zahlreichen Hausbandwirker gründete die damalige Stadt Lüttringhausen 1899 zusammen mit den beteiligten Hausbandwirkern jeweils Gesellschaften mit beschränkter Haftung, die hier Mietfabriken für die in diesen Gebieten ansässigen Hausbandwirker errichteten und betrieben, in Herbringhausen eine große, mehrstöckige, für 36 Bandstühle eingerichtete mit Dampftrieb und in Frielinghausen eine mittelgroße, einstöckige (51).

In Ronsdorf vermieteten seit etwa 1883 drei mit Dampfmaschinen bzw. Gasmotoren arbeitende Bandstuhlschreinereien, die offenbar über etwas überschüssigen Raum und entsprechende Energie verfügten, einige Kraftstellen an Hausbandwirker. 1891 wurden hier auch in einer Bandfabrik mehrere Kraftstellen vermietet (52). Später ist in Ronsdorf nur eine Mietfabrik bekannt. Diese war insofern speziellen Typs, da sie nicht nur Raum und Energie vermietete, sondern auch die Bandstühle, um 1939 ca. 20 an ca. 7 Hausbandwirker. Der Entstehungszusammenhang dieser Mietfabrik ist ein spezifischer. Neben dem Interesse des Vermieters an weiteren Mieteinnahmen durch die zusätzliche Vermietung der Bandstühle war es auf der einen Seite sein besonderes Interesse an der langfristigen, praxisnahen Erprobung neuer oder modifizierter Bandstuhlmodelle im eigenen Hause, auf der anderen Seite Kapitalarmut der hier tätigen Hausbandwirker, die "zum Teil erst spät zur Bandwirkerei übergegangen" waren "und diese nicht als Beruf erlernt" hatten (53).

In Dhünn, wohin die Hausbandwirkerei überhaupt erst ab 1865 diffundierte, stieg erst nach 1900, nach der Installation von elektrischem Strom, die Zahl der Hausbandwirkereien stärker an (54).

Höchstwahrscheinlich sind bis jetzt nicht alle Mietfabriken, die im Verbreitungsgebiet der bergischen Hausbandwirkerei je errichtet wurden, und auch nicht alle übrigen Kraftstellenvermietungen

vollständig und hinreichend differenziert erfaßt worden. Noch vollständiger zu klären bleibt auch, ob und ggf. warum im westlichen und südlichen Teilraum nicht mehr Mietfabriken existiert haben oder ob hierüber bisher nur nicht Näheres bekannt geworden ist.

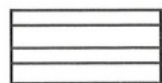
Mit diesen Einschränkungen zeigt Karte 1 generalisiert und schematisiert das Verbreitungsgebiet der bergischen Hausbandwirkerei und darin das der Hausbandwirkerei-Mietfabriken um 1910 (55).

Karte 1 nebenstehend

Legende zu Karte 1:



Verbreitung der Hausbandwirkereien – in unterschiedlicher Intensität



Verbreitung der Hausbandwirkerei-Mietfabriken



Sitz einer Ortsgruppe im Verband Bergischer Bandwirkermeister e.V.



Städtisches und verstädtertes Gebiet



Stadtzentrum



Provinzgrenze



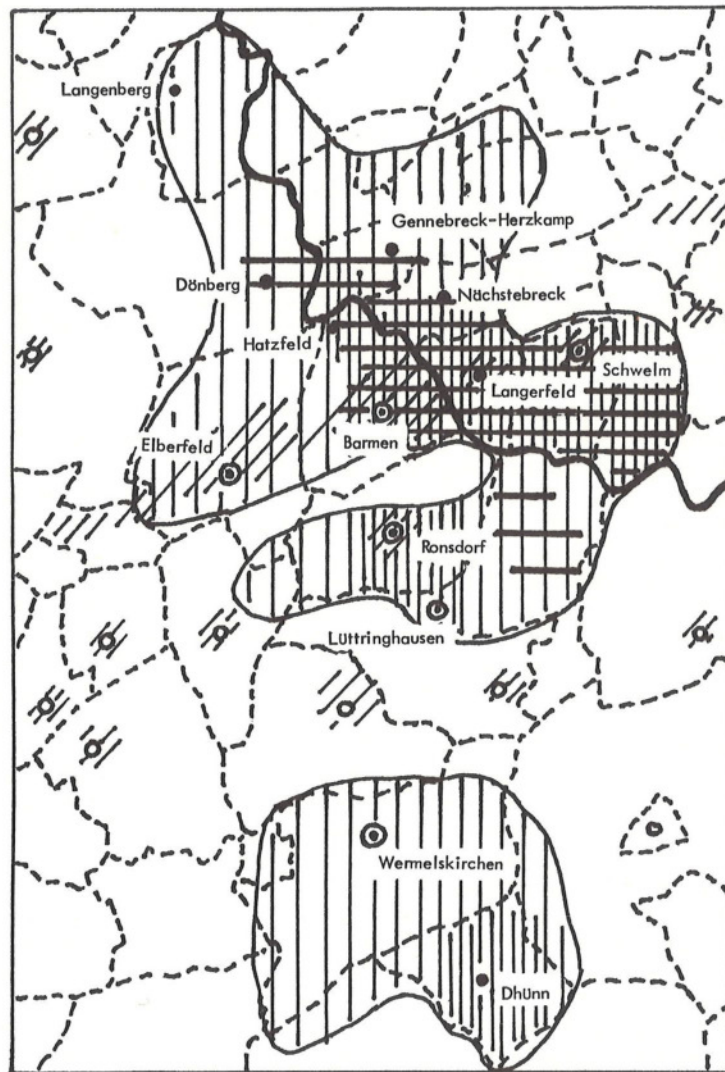
Gemeindegrenze

Entwurf und Zeichnung: D. Beckmann

Karte 1:

Hausbandwirkerei-Mietfabriken

innerhalb des Verbreitungsgebietes der bergischen Hausbandwirkerei um 1910
– generalisiert und schematisiert –



V. Grundzüge der Regression der Kraftstellenanmietung nach Ubiquitärwerden der elektrischen Energie

Nach 1910 wurden keine Mietfabriken in der bergischen Hausbandwirkerei mehr errichtet. Zu dieser Zeit war das Leitungsnetz zur Versorgung mit elektrischer Energie auch im peripheren ländlichen Raum aufgebaut. Die elektrische Energie war ubiquitär geworden.

Von diesem Zeitpunkt an hatten im ländlichen Raum Hausbandwirker, die auch Kleinlandwirte oder Kötter waren, sowie alle übrigen, die über eigenen Grundbesitz verfügten, die Möglichkeit, auf ihrem eigenen Besitztum mit vertretbarem Investitionsaufwand und auch im übrigen wirtschaftlich Elektromotoren aufzustellen, ihre Bandstühle aus den Mietfabriken an die früheren Einzelstandorte zurückzuverlegen und dort, nun mit elektrischem Antrieb, wieder ihre disperse Einzelwirtschaft zu betreiben.

Dies geschah in beträchtlichem Maße. Zum einen wurden Elektromotoren in den ehemaligen Bandwirkerstuben installiert. Dadurch wurde die Siedlungsstruktur nicht modifiziert. Zum anderen wurden vielerorts separate Spezialbauten für die Bandwirkerei errichtet, "Shed" genannte, meist einstöckige, fensterreiche Backsteinbauten in der Form von Anbauten oder von freistehenden Gebäuden (56). Dadurch wurde die Siedlungsstruktur unter weiterer Betonung der gewerblichen Komponente nochmals signifikant überprägt. Abb. 4 dokumentiert dies exemplarisch.

Seit der Installation der Elektrizität als ubiquitärer Energie und dem rasch folgenden Auf- und Ausbau der mit elektrischem Strom betriebenen, in Individualbesitz und -nutzung befindlichen Hausbandwirker-Sheds hatten vor allem Mietfabriken im ländlichen Raum Schwierigkeiten, alle Kraftstellen in der ursprünglichen Form weiter zu vermieten. Die relativ kurze Blütezeit der Mietfabriken war hier in vielen Fällen schon bald nach 1910 vorüber. Durch das ubiquitäre Energieangebot, also durch den technischen Fortschritt, und dessen Inwertsetzung durch die Hausbandwirker waren sie zumindest teilweise überholt. Die zeitweilige kleinräumige Konzentration der Hausbandwirkerei wurde dadurch partiell wieder rückgängig gemacht.

Im ländlichen Raum wurden die in Individualbesitz befindlichen Mietfabriken in der Folgezeit zum Teil weiterhin als Betriebsstätten von - teilweise vergrößerten - Hausbandwerkereien, häufig der Besitzer, weiterbenutzt, zum Teil aber auch funktionsfremd genutzt, meist durch andere gewerbliche Unternehmen, oder umgebaut. Eine Anzahl ist im Verlaufe der Zeit zerstört und abgebrochen worden.

Teilweise liegen ehemalige Mietfabriken, die noch 1910 im ländlichen oder wenig verstädterten Raum oder am äußersten



Abb. 4: Wuppertal-Langerfeld, 2. Ehrenberg, 1936

Die Aufnahme zeigt den südlich von Wuppertal-Langerfeld auf den Bergischen Hochflächen gelegenen Weiler 2. Ehrenberg. U.a. sind links deutlich ein landwirtschaftlicher Vollerwerbshof zu erkennen, in der Mitte und rechts Hausbandwirker-Kötter-Häuser, das rechte mit einem angebauten Shed, und hinten eine zweistöckige Mietfabrik. Diese wurde im zweiten Weltkrieg 1942 zerstört und besteht nicht mehr.

Foto: H. Schreiber, Wuppertal-Langerfeld, 1936, erstmals veröffentlicht in Voigt, G., 1966, S. 36.

Das Original befindet sich in der Foto-Sammlung von Herrn Rektor G. Voigt, Wuppertal-Langerfeld, und wurde von diesem freundlicherweise zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.

Ortsrand lagen, infolge des starken flächenhaften Städtewachstums im 20. Jahrhundert heute innerhalb der verstädterten Gebiete, so etwa in Schwelm und Wuppertal-Langerfeld.

Eine gewisse Bedeutung behielten die Mietfabriken auch nach 1910 im städtischen Siedlungsraum, da hier eine große Anzahl von Hausbandwirkern anders als die Kötter im ländlichen Raum keine eigenen, geeigneten Werkräume bei ihrer Wohnung, die in höherem Maße eine städtische Wohnung in Mehrfamilienhäusern war, besaß und so dort weder einen kleineren Antriebsmotor noch mehrere mechanische Webstühle aufstellen konnte.

Andererseits ging die Zahl der weiterhin in der ursprünglichen Funktion operierenden Mietfabriken und die der Kraftstellen mit der fortschreitenden Entwicklung zur Bandfabrik hin auch hier zunehmend und deutlich zurück.

Ende der 50er Jahre dieses Jahrhunderts waren im Verbreitungsgebiet der bergischen Hausbandwirkerei nur noch 5 größere Mietfabriken in Betrieb, in Barmen zwei mit insgesamt 150 - 180 Bandstühlen, in Schwelm und in Herbringhausen je eine mit je etwa 35 und in Gennebreck-Horath eine mit etwa 25 Bandstühlen. Die größte dieser Mietfabriken mit mindestens 50 Mietern war die der Textil-Industrie-Aktien-Gesellschaft (TIAG) in Barmen-Wichlinghausen (57). Darüber hinaus gab es noch eine Anzahl weiterer Unternehmen, die in irgend einer Weise Raum an mehr als einen Hausbandwirker vermieteten, in Wuppertal-Barmen insgesamt mindestens weitere 9, in Wuppertal-Langerfeld noch etwa 6, darunter eine etwas größere Mietfabrik, in Schwelm noch drei und in Gennebreck-Herkamp außer der genannten Mietfabrik zwei weitere (58).

In allen Fällen wurde im Prinzip nur noch Raum vermietet. Zum Antrieb der Bandstühle diente ubiquitärer elektrischer Strom. Maßgeblicher Faktor für die An- bzw. Vermietung war allein die Nachfrage bzw. das Angebot von Raum; die ursprünglich entscheidende, inzwischen längst ubiquitäre Energie spielte als Standortfaktor keine Rolle mehr. Ein ursprünglich konstitutives, typisches Merkmal der Mietfabriken bestand somit nicht mehr.

Mit der weiteren, signifikanten, generellen Regression der gesamten bergischen Hausbandwirkerei ist seitdem auch die Nutzung der Mietfabriken zur Bandherstellung im Verlagssystem weiter zurückgegangen.

Im Lüttringhausener Raum wurde die Mietfabrik in Herbringhausen nach 1960 stillgelegt und 1976 abgebrochen. Die Mietfabrik in Frielinghausen, die in Abb. 5 dokumentiert ist, war schon um 1950 stillgelegt und danach zu einer Turnhalle umgebaut worden.

In Ronsdorf stellte der Bandwebmaschinenhersteller ebenfalls um 1960 die Vermietung von Bandstühlen an Hausbandwirker ein. Die Einstellung der Bandstuhlherstellung in diesem Betrieb im Jahre 1977 und die Umstellung des Betriebs auf die Produktion anderer Maschinen kann in diesem Zusammenhang für jene Zeit den Schrumpfungsprozeß der Bandindustrie im Rahmen der regressiven Entwicklung der deutschen Textilindustrie symbolisieren und dabei auch die weitere Regression der Mietfabriken und Kraftstellen im Rahmen der weiteren Schrumpfung der bergischen Hausbandwirkerei.

Auch wenn heute in wenigen Einzelfällen in ursprünglichen Mietfabriken, z. B. in Horath, oder bei ursprünglichen Kraftstellenvermietern oder in anderen Gebäuden noch Raum an mehrere Hausbandwirker vermietet wird, ist die Phase der Bandwirkerei-Mietfabriken und der Kraftstellenvermietung inzwischen insgesamt als abgeschlossen und der Vergangenheit angehörig anzusehen.



Abb. 5: Mietfabrik Wuppertal, Frielinghausen 19
Die 1900 von einer GmbH, an der die Stadt Lüttringhausen und etwa 14 im Raum Frielinghausen wohnende Hausbandwirker beteiligt waren, in der Ortschaft Frielinghausen als einstöckiger Backsteinbau mit flach geneigtem Dach errichtete Mietfabrik war bis um 1950 in Betrieb. Nach ihrer Stilllegung zur Turnhalle umgebaut, diente sie 1989/90 kurzzeitig als Notunterkunft. Renoviert ist sie seit 1991 wieder eine Turnhalle des örtlichen Turnvereins.
Foto: D. Beckmann, März 1992

Einige Bandwirkerei-Mietfabriken existieren nicht mehr. Sie sind, zum Teil nach Zerstörungen im zweiten Weltkrieg, abgebrochen worden. Eine Anzahl von Gebäuden ehemaliger Mietfabriken besteht jedoch noch. Während diese im ländlichen Raum, wo sie neben den landwirtschaftlichen Gebäuden in der Regel die einzigen Gebäude des produzierenden Sektors waren, vielfach noch hinreichend deutlich als besondere räumliche Strukturelemente auffallen, treten sie im heute verstädterten Raum mit den seit der Industrialisierung besonders charakteristischen kleinräumigen Gemengelagen von alten Fabriken der Textilindustrie und ihrer Folgeindustrien mit Wohngebäuden usw. im Stadtbild jedoch nicht als besondere Strukturelemente in Erscheinung, da sie sich im Phänotypus nicht signifikant von den dortigen Bandfabriken und Fabriken vergleichbarer Industriebranchen unterscheiden.

In einigen Fällen dienen sie weiter der Bandproduktion. Ansonsten werden sie in unterschiedlicher Weise genutzt. Einzelne sind seit längerer Zeit ungenutzt und verkommen allmählich zu Industrieruinen, wie die auf Abb. 6 dokumentierte ehemalige



*Abb. 6: Ruine der Mietfabrik Gennebreck-Herkamp, Elberfelder Straße
Die gegen Ende des 19. Jahrhunderts erbaute, nach einem Brand 1911 wieder
aufgebaute, große, 2 1/2 geschossige Mietfabrik ist mit ihren zahlreichen
Sprossenfenstern und ihrem flachen Satteldach von ihrem Phänotypus her eine
typische Mietfabrik.*

*Bis 1915 erzeugte eine Dampfmaschine die benötigte Energie. Hierauf deutet der
Schornstein im Vordergrund des Bildes noch hin. Danach wurden Elektromotoren
installiert.*

*In dieser Mietfabrik arbeiteten bis zu 12 Hausbandwirker aus dem Herzkamper
Raum. Zeitweilig diente sie auch zur Spitzenherstellung. Die Mietfabrik war als
solche bis nach 1960 in Betrieb. Heute ist sie eine Ruine. Der Schornstein, den die
Aufnahme von 1989 noch zeigt, ist inzwischen eingestürzt.*

Foto: W. Baron, Dezember 1989

Mietfabrik in Gennebreck-Herkamp, die insbesondere nachdem unlängst der hohe Kamin ihrer früheren Dampfmaschine eingestürzt ist, zur Zeit ein Symbol für das endgültige Ende der Phase der Mietfabriken darstellt.

Retrospektiv können die Hausbandwirkerei-Mietfabriken im urbanen Raum überwiegend als eine Übergangsform vom Verlags-system mit Hausindustriellen zum geschlossenen Bandfabrik-betrieb angesehen werden. Im ländlichen Raum hingegen erscheinen sie als besondere Organisationsform der Hausbandwirkerei beim Übergang von der manuellen zur motorisch-mechanischen Produktion in der Hausbandwirkerei, die wesentlich dazu beigetragen hat, daß die Hausbandwirkerei hier weiterbestehen und später, nach der ubiquitären Bereitstellung der elektrischen Energie, in die Anwesen der Bandwirker zurückverlegt und in deren Einzelwirtschaften in der vormaligen, überkommenen räumli-

chen Einheit von Wohnen und Arbeiten weitergeführt werden konnte.

Hinsichtlich ihres Entstehungszusammenhangs legen die Bandwirkerei-Mietfabriken, insbesondere die des ländlichen Raumes, Zeugnis ab von einer Grundhaltung der Hausbandwirker, die einerseits beharrend war, beharrend im Grundsätzlichen, im Festhalten am Beruf und zugleich an der Verbundenheit mit dem eigenen Grund und Boden im ländlichen Raum, die andererseits aber aufgeschlossen war gegenüber Innovationen und die in positiver Einstellung gegenüber dem technischen Fortschritt erforderliche Innovationen, die dem eigenen Fortkommen dienten, adaptierte und aus der Kombination von beharrenden und innovativen Elementen als hochrangig angesehene Ziele zu erreichen verstand. Dazu gehörte nach der grundlegenden Existenzsicherung zweifellos die Selbständigkeit und dies vorrangig im kleinstmöglichen räumlichen Bezugssystem.

Für den raschen Bedeutungsrückgang der Mietfabriken im ländlichen Raum nach Bereitstellung der ubiquitären elektrischen Energie zugunsten der neu errichteten "Sheds" bzw. der reaktivierten, nun elektrifizierten Bandwirkerstuben erscheint eine analoge Einstellung der Hausbandwirker, das Beharren auf vergleichsweise selbständiger Arbeit im engsten räumlichen Bezugssystem in Verbindung mit der zügigen Adaption der nunmehr hierfür erforderlichen Innovationen, charakteristisch.

So hat neben den verschiedenen technischen Innovationen möglicherweise auch eine berufs-, schicht- und zeitspezifische Mentalität der Hausbandwirker zum raschen Aufblühen der Mietfabriken und zu ihrem insbesondere im ländlichen Raum ebenso raschen Bedeutungsrückgang beigetragen.

VI. Erhaltene Hausbandwirkerei-Mietfabriken im Süden von Schwelm und in der ehemaligen Landgemeinde Ölkinghausen

Im urbanen Raum sind die erhaltenen ehemaligen Mietfabriken durch Beobachtung kaum zu identifizieren, da sie sich von ihrem Phänotypus her nicht von gewöhnlichen Bandfabriken oder Fabriken vergleichbarer Industriebranchen unterscheiden.

Im ländlichen Raum ist dies anders.

Insbesondere im Süden von Schwelm, vor allem auf der Ehrenberg-Königsfelder Hochfläche, im ländlichen Außengebiet Schwelms im Bereich Winterberg - Ehrenberg sowie auf der "Schwelmer Höhe" in der ehemaligen Landgemeinde Ölkinghausen, sind Bandwirkerei-Mietfabriken, obschon mehrere von ihnen im zweiten Weltkrieg zerstört wurden und abgetragen worden sind, noch in nennenswerter Zahl erhalten und im Siedlungsgefüge deutlich zu erkennen. Sie erinnern so an eine hier

Hausbandwirkerei-Mietfabriken im Süden von Schwelm und in der ehemaligen Landgemeinde Ölkirchengaasen

Mikrostandort	Baujahr	Baumaterial	Geschosse	ursprünglicher Antrieb	Anzahl der Kraftstellen	maximal tätige Hausbandwirker	Nutzung als Mietfabrik bis	heutige Nutzung
Schwelm, Köhler Straße 58 b Schwelm, Amseistraße 12	1880 um 1900	Backstein Backstein	3 2	Dampfmaschine			(ca. 1972)	Wohnen OG: Hausbandwirkerei EG: gewerblich: Werkzeugbau Bandfabrik
W-Langerfeld, Beverhöhe 14 W-Langerfeld, Wulfeshohl, Goddertweg 2 W-Langerfeld, Öcher Straße 47	um 1900 1888 1887	Backstein Backstein Backstein	3 2 2	Gasmotor Gasmotor	16	6	ca. 1920	1943 kriegszerstört gewerblich: Dachdeckerbetrieb 1942 kriegszerstört Ausflugsgaststätte Bandweberei und Gummspinnerei
Schwelm, Ehrenberg 90 Schwelm, Ehrenberg 55a	ca. 1885 1900	Backstein Backstein	1 1	Gasmotor Gasmotor	16	6	1908 ca. 1930	
Schwelm, Westertohl 60 Schwelm, Obernhagen, Bandwirkerweg 44	ca. 1910 1883	Backstein Backstein	1 2	Gasmotor(?) Dampfmaschine	ca. 6 > 40	3 30	(1974) ca. 1960	extensiv Lagerraum gewerblich: Kartonagenherstellung, Spulen, Hülsen, Ringe, Hespeldeckel aus Pappe; Webereizubehör 1945 kriegszerstört Bandfabrik extensiv gewerblich: Jägeraunherstellung u. a.
Schwelm, Winterberg, Bandwirkerweg Schwelm, Winterberg, Beyenburger Str. 5 Schwelm, Winterberg, Beyenburger Str. 19 Ennepetal, Oberthohausen, Königfelder Str. 82	ca. 1880 1906 ca. 1901 ca. 1900	Backstein Backstein Backstein Fachwerk	2 2 2 2	Gasmotor Gasmotor(?) Gasmotor Dampfmaschine	16 24	6 6 12	ca. 1925 (ca. 1960)	extensiv Landwirtschaft und Wohnen Landwirtschaft und Wohnen
Ennepetal, Windgarten 77 Ennepetal, Königfeld 154	1901-1902 1848 als Schule, 1882 zur Hausband- wirkerei-Mietfabrik umgenutzt	Backstein Stein	2 2	Dampfmaschine Dampfmaschine	2	2	1918	
Ennepetal, Steinbrink, Spreeler Weg 41a	vor 1900	Backstein	2	Gasmotor(?)		12	(ca. 1982)	OG: Wohnen EG: gewerblich: Werbetechnik in Umnutzung
Ennepetal, Hillinghausen 117		Backstein	2	Erweiterungsbau:		7	ca. 1960 nach 1960	gewerblich: Tupterautomatenherst.
W-Romsdorf, Geramienstraße 5-7 W-Herbinghausen W-Frielinghausen	1889 1900	Stein Backstein	2 1	Dampfmaschine Gasmotor(?)	22 36	12 14	ca. 1950	1976 abgebrochen Turnhalle

Karte 2: Hausbandwirkerei-Mietfabriken im Raum südlich von Schwelm



- als Hausbandwirkerei-Mietfabrik erbautes Gebäude
- zur Hausbandwirkerei-Mietfabrik umgebautes Gebäude
- gegenwärtige Nutzung:
- Bandfabrik
- sonstige gewerbliche Nutzung
- landwirtschaftliche Nutzung und Wohnfunktion
- reine Wohnfunktion
- Turnhalle
- extensive Nutzung, ohne Nutzung
- abgebrochene Hausbandwirkerei-Mietfabrik

Entwurf und Zeichnung: D. Beckmann
 Kartengrundlage: Ausschnitt aus der Kreiskarte 1 : 50000, Nr. 11, Ennepe-Ruhr-Kreis, Stadt Hagen, 5. Aufl., 1986, hrsg. v. Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen, vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen vom 31.03.1992, Nr. 198)92.

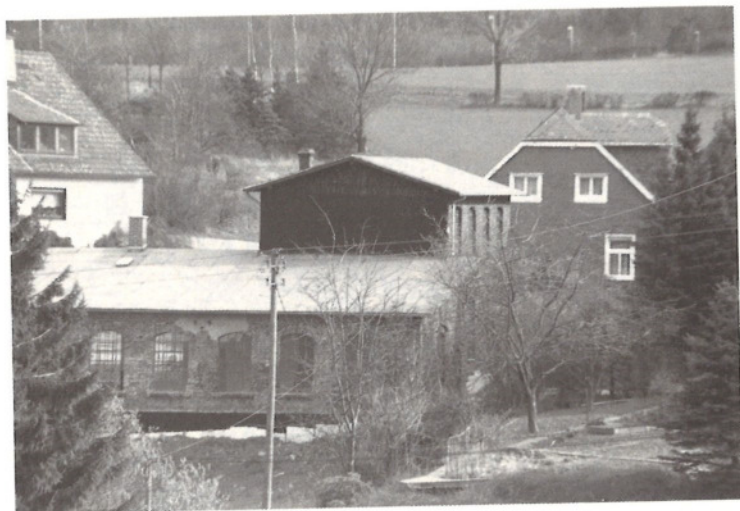


Abb. 7: Mietfabrik Ennepetal, Hillringhausen 117

Die Aufnahme zeigt im Mittelgrund den vor 1900 erbauten, unverputzten Backsteinbau der zweigeschossigen Mietfabrik mit flachgeneigtem, pappgedecktem Dach und großen Sprossenfenstern. Die sichtbare Rückwand der Mietfabrik ist später verputzt worden. An der im Bild nicht sichtbaren Vorderseite befindet sich eine überdachte Außentreppe in Holzbauweise. Unmittelbar hinter der Mietfabrik liegt das Wohnhaus des Erbauers und damaligen Besitzers der Mietfabrik, eines Hausbandwirkers und Kötters. Im Vordergrund ist ein quergestellter, einstöckiger Erweiterungsbau der Mietfabrik erkennbar. Die Mietfabrik bot Kraftstellen für ihren Besitzer sowie für etwa 10-12 Hausbandwirker von Hillringhausen und aus der näheren Umgebung. Nach der Installation des Leitungsnetzes zur Versorgung mit elektrischem Strom und dem Rückzug der Hausbandwirker auf ihre eigenen Anwesen wurde die Fabrik von den jeweiligen Besitzern als Hausbandwirkerei weitergenutzt. Nach dem Ausscheiden des letzten Besitzers aus dem Berufsleben wurde die Hausbandwirkerei auch hier zu Beginn der 80er Jahre aufgegeben. Die ursprüngliche Mietfabrik bildet zusammen mit dem zugehörigen Wohnhaus eine charakteristische Einheit. Unter Erhalt ihrer denkmalswerten Gestalt wird sie zur Zeit für eine neue, angemessene Nutzung ausgebaut.

Foto: D. Beckmann, März 1992

kurzzeitig wichtige, vergangene industrielle Organisationsstruktur, deren persistente, materiell-formale Relikte sie darstellen, und damit an eine kurze, spezifische industriegeographische Entwicklungsphase in diesem Raum.

Über die hier erhaltenen Mietfabriken gibt die tabellarische Darstellung auf Seite 140 eine - ggf. noch unvollkommene - Übersicht (59). Lage und heutige Funktion dieser Mietfabriken sind in Karte 2 dargestellt.

Die Mietfabrik in Ennepetal-Windgarten ist bereits in Beckmann, D., 1980 (1), S. 83 als Foto dokumentiert, die Mietfabrik in



Abb. 8: Mietfabrik Schwelm, Obernhagen, Bandwirkerweg 44

Der aus unverputzten Backsteinen erbaute, relativ große Mietfabrik-Komplex besteht aus zwei Teilen. Der ältere Teil ist der zweistöckige im Mittelgrund des Bildes. Er wurde 1893 nach dem in Abb. 2 dargestellten Plan errichtet. Der Anbau für die Dampfmaschine im Hintergrund ist inzwischen um ein Stockwerk erhöht und verkleidet worden. Er dient heute Wohnzwecken.

1903 wurde der dreistöckige und breitere Bau mit dem flachgeneigten Dach und der überdachten Außentreppe an der Giebelseite im Vordergrund angebaut.

Beide Teile der Mietfabrik weisen die charakteristischen großen Fensteröffnungen auf und haben noch die ursprünglichen Sprossenfenster. Im Hintergrund ist das Dach des mehrstöckigen Wohnhauses des Erbauers und Besitzers, eines Hausbandwirkers, zu erkennen.

In diesem Mietfabrik-Komplex arbeiteten anfangs bis zu 30 Hausbandwirker aus der Umgebung, unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg noch 9. Bis 1960 wurde der Komplex noch teilweise als Mietfabrik genutzt. Danach war bis 1987 nur noch der Besitzer in seiner Fabrik als Hausbandwirker tätig.

Von 1969 an wurden Teile des Fabrik-Komplexes an Gewerbebetriebe anderer Branchen vermietet. Heute produziert hier ein Kartonagenhersteller u.a., Spulen, Hülsen, Ringe und Haspeldeckel und damit Werbeindustriezubehör.

Foto: D. Beckmann, März 1992

Ennepetal-Oberholthausen ebenfalls dort sowie in Beckmann, D., 1980 (2), S. 96; die Mietfabriken in Schwelm-Winterberg, Beyenburger Straße 19, in Ennepetal-Steinbrink und in Sprockhövel-Gennebreck-Horath sind in gleicher Weise in Beckmann, D., 1980 (2), S. 97-99 als Fotos dokumentiert.

Vier weitere ausgewählte, hinsichtlich mikroräumlicher Verflechtung, Lage, Baustil und Folgenutzung typische, erhaltene Hausbandwirkerei-Mietfabriken werden durch die folgenden Abb. 7-10 fotografisch dokumentiert.

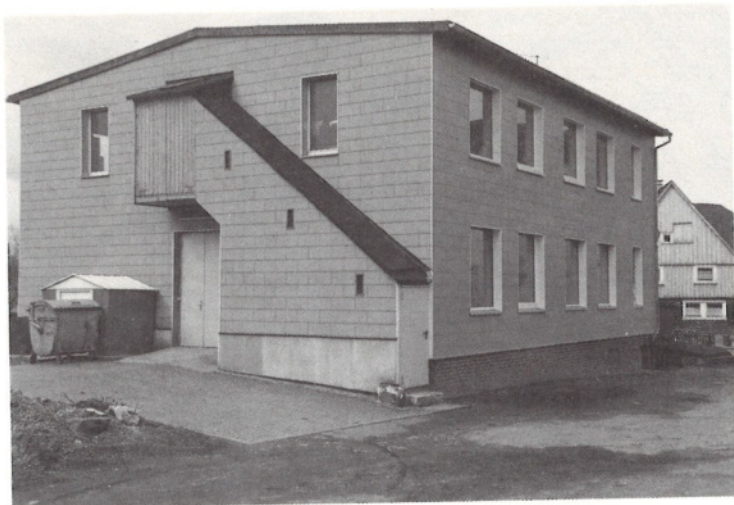


Abb.9: Mietfabrik Schwelm, Winterberg, Beyenburger Straße 5
 Die 1906 von einem Hausbandwirker erbaute, unmittelbar an das Wohnhaus des Besitzers anschließende, zweistöckige, mittelgroße Mietfabrik mit flachgeneigtem Dach und geschlossener Außentreppe an der hinteren Giebelseite bot ursprünglich außer dem Besitzer bis zu 6 Hausbandwirkern Kraftstellen, die bis etwa zum ersten Weltkrieg durch einen Gasmotor angetrieben wurden. Danach erfolgte die Umstellung auf elektrische Energie. Das Gebäude, das auch in Abb. 1 dargestellt ist, wurde nach 1980 modernisiert. Es hat heute große, viel Licht einlassende Flächenfenster und ist mit hellbraunen Platten verkleidet. Es dient nicht mehr als Mietfabrik, jedoch nach wie vor der Bandherstellung. Es ist heute die Bandfabrik der wie früher im Vorderhaus wohnenden, ursprünglichen Besitzerfamilie, die heute außerhalb des Verlagssystems völlig selbständig produziert.
 Foto: D. Beckmann, März 1992



Abb. 10: Mietfabrik Schwelm, Kölner Straße 58b
 Der im linken Teil des Bildes erkennbare, am Hang gelegene, dreigeschossige, unverputzte Backsteinbau mit flach geneigtem Satteldach und großen, gereihten Segmentfenstern wurde 1890 am äußersten Südrand des seinerzeit verstädterten Gebietes von Schwelm im Hof des schon länger bestehenden, verschieferten Fachwerk-Wohnhauses am rechten Bildrand im Anschluß an einen von den Bäumen verdeckten, niedrigeren, älteren Zwischenbau, in dem schon einige Jahre Hausbandwirkerei betrieben worden war, im Zuge der Expansion der Hausbandwirkerei-Mietfabriken im Schwelmer Raum als eine solche Mietfabrik errichtet, in der von einer zentralen Antriebsmaschine die Energie über Transmissionen zu den einzelnen "Kraftstellen" übertragen wurde. Die ehemalige Mietfabrik diente bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts der Bandherstellung. Nach deren Aufgabe und nach einem Umbau, der in der jüngsten Vergangenheit erfolgte, hat sie seit kurzem unter Wahrung ihres grundsätzlichen Erscheinungsbildes eine neue, angemessene Funktion erhalten: Sie dient nunmehr als relativ ruhig gelegenes, städtisches Wohnhaus. Dazu ist sie auch von außen weiß gestrichen worden.
 Foto: D. Beckmann, März 1992

VII. Die zukunftsbezogene Bedeutung der im ländlichen Raum noch vorhandenen Mietfabrik-Gebäude

Eine hinreichend große Anzahl der im ländlichen Raum noch bestehenden Hausbandwirkerei-Mietfabriken sollte, erforderlichenfalls mit neuen, angemessenen Funktionen erfüllt, als Bau- und Kulturdenkmale erhalten werden, so daß ihre technischgeschichtliche und ihre frühere sozialökonomische und flächenhaft raumprägende Bedeutung sowie die frühere wirtschafts- und sozialgeographische Raumstruktur und der in diesem Raumtyp inzwischen eingetretene Strukturwandel vom ländlichen, durch Landwirtschaft und Bandwirkerei geprägten Gewerbegebiet zum heute suburbanen Wohn- und Naherholungsgebiet auf Dauer gut dokumentiert bleiben. Hierfür eignet sich besonders das Gebiet der Ehrenberg-Königsfelder Hochfläche südlich von Schwelm.

Anmerkungen

- (1) K.-H. Beeck, 1984, S. 15
- (2) K.-H. Beeck, 1989, S. 11
- (3) K. Hottes, 1977, S. 204
- (4) K. Hottes, 1977, S. 200
- (5) E. Egner, 1950, zit. n. Hüttermann, A., 1977, S. 223
- (6) vgl. K. Hottes, 1977, S. 206, die Definition "industrial estate" von G. Percival, 1964, zit. n. A. Hüttermann, 1977, S. 226 sowie A. Hüttermann, 1978, Tab. 50, S.112
- (7) vgl. P. G. Jansen, u. K. Illerhaus, 1977, S. 169
- (8) vgl. P. G. Jansen, u. K. Illerhaus, 1977, S. 152
- (9) vgl. K. Hottes, 1977, S. 207
- (10) vgl. Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen (ILS) (Hrsg.): Umnutzung von Fabriken, 1984, S. 27 - 30
- (11) D. Henckel: Gewerbebehörde - Organisation und Finanzierung, difu, Berlin 1981, zit. n. ILS (Hrsg.), 1984, S. 27
- (12) vgl. ILS (Hrsg.), 1984, S. 35-36
- (13) Welch große Bedeutung industrielle Unternehmen dem Eigentum an Immobilien zumessen, zeigt sich zur Zeit sehr deutlich bei der Umstrukturierung der Wirtschaft in den neuen Bundesländern und der Zurückhaltung der Investoren, solange die Eigentumsverhältnisse an Grund und Boden und Gebäuden ungeklärt sind.
- (14) vgl. K. Hottes, 1977, S. 201
- (15) vgl. J. V. Bredt, 1905, S. 45, J. Leithaeuser, 1927, S. 13, G. Dütschke, 1933, S. 23-24 u. W. Köllmann, 1950, S. 24
Zur Entstehung, Entfaltung und Ausbreitung der bergischen Hausbandwirkerei als einem Innovations- und Diffusionsprozeß vgl. im einzelnen auch D. Beckmann, 1980 (2), S. 82-90 u. D. Beckmann, 1980 (1), S. 65-75. Im vorliegenden Beitrag sind lediglich einige ausgewählte Grundzüge kurz angerissen.
- (16) Weberei und Wirkerei stellen zwei verschiedene Techniken der Gewebeherstellung dar. In der Weberei werden Materialien aus sich rechtwinklig kreuzenden, längs- und querlaufenden Fäden hergestellt. Demgegenüber werden in der Wirkerei zwei Fäden über die gesamte Breite des Materials miteinander in Schleifen bzw. Maschen verbunden.

Daher sind gewirkte Waren im Gegensatz zu Geweben stets nach allen Seiten in gewissem Maße dehnbar. Die Schmalweberei oder Bandwirkerei wendet wie die Breitweberei die Technik des Webens an und nicht die des Wirkens. Die Bezeichnung "Bandwirkerei" ist insofern unkorrekt. Korrekt wäre "Bandweberei". Diese Bezeichnung wird seit etwa dreißig Jahren im offiziellen Sprachgebrauch auch zunehmend verwandt. Bis in die Gegenwart wird daneben die traditionelle, regionale, umgangssprachliche Bezeichnung "Bandwirkerei" weiter gebraucht, sowohl von den älteren Bandwirkern selbst als auch in der regionalgeschichtlichen und regionalgeographischen Literatur. K.-H. BEECK benutzt in seinem Werk "Kleinbürger und Revolution. Hammegdon 1918" 1977 ausschließlich die Bezeichnung "Bandwirkerei".

Auch Vf. hat 1980 diesen Begriff verwandt, der wohl von einer im Mittelalter allgemeineren Bedeutung des Begriffs "wirken" im Sinne von "wirtschaftlich einen Stoff umwandeln" herzuleiten ist (vgl. Weskott, A.W., 1952, S. 6).

Auch in dieser regional angelegten Studie wird die Schmalweberei weiterhin mit dem alten regionalen Begriff "Bandwirkerei" bezeichnet.

- (17) vgl. Heidermann, H., 1960, S. 25
- (18) Die Begriffe "Hausindustrie" und "Verlagssystem" sind gerade für die vergangenen Jahrhunderte nicht unproblematisch. Die Hausindustriellen produzierten seinerzeit allein mit Menschenkraft auf Handwebstühlen und nicht mit motorischem Antrieb und mechanischen Geräten. Dennoch werden in der Literatur für sie und ihre Tätigkeit mehr die Begriffe "Hausindustrieller" und "Hausindustrie" verwandt als die sachlich zutreffenderen, weil weiteren Begriffe "Hausgewerbetreibender" und "Hausgewerbe". Auch der Begriff "Verlagssystem" ist in diesem Zusammenhang nicht unumstritten. M. KNIERIEM lehnt ihn für die bergische Hausbandwirkerei ab und schlägt für ihr System der nicht zentralisierten Gütererzeugung den Begriff "dezentrale Manufaktur" vor (vgl. M. Knieriem, 1984, S. 133-138). Dieser Begriff wird u. a. von R. FORBERGER diskutiert und verwandt (vgl. R. Forberger, 1962, S. 179). G. LANGE konnte 1976 für das ländliche Gewerbe der Grafschaft Mark aus den ihr vorliegenden Angaben "nur schwer nachweisen", "wieweit im einzelnen der Verlag mehr in eine dezentrale Manufaktur übergang" (G. Lange, 1976, S. 112). Vgl. im übrigen die Darstellung und Diskussion hierzu bei S. Schachtner, 1986, S. 109-110, FN 11.
Innerhalb des vorliegenden Beitrages können diese terminologischen Fragen nicht näher verfolgt werden. Tatsächlich verwendet die ältere und jüngere Literatur über die bergische Hausbandwirkerei überwiegend die Begriffe Verlagssystem und Hausindustrie. Damit betont sie bei dem Begriff Industrie den Aspekt der gewerblichen Verarbeitung von Rohstoffen und Halbfabrikaten zu Produktions- und Verbrauchsgütern, die in Fabrikbetrieben oder in Heimwerken durchgeführt wird und bei der in der Regel für einen auch fernerer Markt größere Serien hergestellt werden, und hebt nicht vorrangig ab auf den Prozeß der Industrialisierung und die damit verbundene Mechanisierung und Motorisierung.
- (19) vgl. E. Voye, 1913, S. 22
- (20) vgl. C. F. Müller, 1789, S. 43
- (21) vgl. G. Dütschke, 1911, S. 12
- (22) vgl. W. von Kürten, 1957, S. 28
- (23) vgl. J. Leithaeuser, 1927, S. 13
- (24) vgl. J. V. Bredt, 1905, S. 60
- (25) vgl. A. Thun, 1879, S. 20

- (26) vgl. R. Stegemann, 1891, S. 230 ("Auch in Lüttringhausen ist es das verhältnismäßig bessere Verdienst gewesen, welches vor etwa 50 Jahren in den Gemeinden die Bandwirkerei hat entstehen lassen.") u. J. Rauner, 1920, S. 77
- (27) vgl. J. Rauner, 1920, S. 76 - 78 u. W. von Kürten, 1954, S. 60
- (28) J. V. Bredt, 1905, S. 60
- (29) W. Hoth, 1975, S. 142. Zum Inhalt des Begriffs "Protoindustrialisierung" vgl. die entsprechende Diskussion bei S. Schachtner, 1986, S. 108-143
- (30) Noch 1978 sahen bei einer vom Vf. durchgeführten Totalerhebung über die sozialökonomische Situation der bergischen Hausbandwirker von den in Schwelm, Langerfeld, Nächstebreck und Umgebung ansässigen und produzierenden Hausbandwirkern 91,8% "Selbständigkeit und Selbstbestimmung" als einen wesentlichen Vorteil ihres Berufes an - mit weitem Abstand vor anderen Faktoren. Vgl. auch S. Schachtner, 1986, S. 267-276 u. S. 281
- (31) vgl. H. Heidermann, 1960, S. 79
- (32) vgl. J. V. Bredt., 1905, S. 120-123, E. Voye, 1913, S. 23-24, W. Hoth, 1975 u. H. Becker, 1988
- (33) H. Heidermann, 1960, S. 79
- (34) vgl. J. V. Bredt, 1905, S. 120-121
- (35) vgl. B. Heins, 1981, S. 169-185, insbesondere die Karte S. 177 u. Tab. 3, S. 179
- (36) J. V. Bredt, 1905, S. 123
- (37) A. Thun, 1879, S. 202
- (38) H. Simon, 1899/1900, Sp. 874 - 875
- (39) vgl. H. Simon, 1899/1900, Sp. 896
- (40) vgl. H. Simon, 1899/1900, Sp. 874-875, J. V. Bredt, 1905, S. 121-123, E. Voye, 1913, S. 23-24 u. H. Heidermann, 1960, S. 80-81
- (41) J. V. Bredt, 1905, S. 121
- (42) vgl. J. V. Bredt, 1905, S. 121
- (43) vgl. G. Helbeck, 1984, S. 230
- (44) vgl. D. Beckmann, 1980 (2), S. 99
- (45) vgl. H. Simon, 1899/1900, Sp. 874-875 u. E. Voye, 1905, S. 23-24
- (46) vgl. D. Beckmann, 1980 (1), S. 82
- (47) H. Simon, 1899/1900, Sp. 875
- (48) J. V. Bredt, 1905, S. 121
- (49) Freundliche schriftliche Auskunft des Leiters der Entgeltstelle der Bandindustrie, Wuppertal, Herr Flasdieck, vom 13. 11. 1986. Anders als für den Raum Barmen und Langerfeld und den weiteren Raum um Schwelm konnte auch die Entgeltprüfstelle der Bandindustrie 1986 für diesen Teilraum ausdrücklich keine positiven Hinweise geben. Für den Raum Wermelskirchen - Dhünn wurde diese Beobachtung am 21.5.1991 auch von Herrn L. Kellermann, 1. Vorsitzender der Abteilung Wermelskirchen des Bergischen Geschichtsvereins e.V., aufgrund eigener Recherchen ausdrücklich bestätigt.
- (50) J. V. Bredt, 1905, S. 122
- (51) vgl. J. V. Bredt, 1905, S. 123, H. Heidermann, 1960, S. 80-82 u. E. Pöthke, o. J., S. 42
- (52) vgl. R. Stegemann, 1891, Sp. 231-232
- (53) vgl. H. Heidermann, 1960, S. 82
- (54) vgl. J. Rauner, 1920, S. 77
- (55) Bezogen auf die ehemaligen Territorien Berg und Mark würde dieses Verbreitungsgebiet durchaus auch die Bezeichnung "bergisch-märkische Hausbandwirkerei" zulassen.
- (56) vgl. D. Beckmann, 1980 (2), S. 92-93 sowie Abb. 35-40, S. 100-105
- (57) vgl. H. Heidermann, 1960, S. 80
- (58) Freundliche, detaillierte, schriftliche Auskunft des Leiters der

Entgeltstelle der Bandindustrie, Wuppertal, Herr Flasdieck, vom 13.11.1986

- (59) Ich danke meinen Mitarbeitern, den Herren W. Baron und B. Heins, für ihre Mithilfe bei den empirischen Erhebungen.

Schrifttum

- Becker, H.: Die wirtschaftliche Entwicklung Schwelms bis 1870, in: Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und ihrer Umgebung, NF, H. 36, 1986, S. 57-85
- Becker, H.: Die wirtschaftliche Entwicklung Schwelms in der Epoche der Hochindustrialisierung (1870-1914), in: Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und ihrer Umgebung, NF, H. 38, 1988, S. 61-91
- Beckmann, D.: Räumliche Entwicklungen, Struktur- und Funktionswandlungen auf den Hochflächen zwischen Wupper und Ennepe - dargestellt am Beispiel des Mikrorumes Windgarten und Oberholthausen = Wuppertaler Geographische Studien, H. 1, 1980 (1)
- Beckmann, D.: Die Hausindustrie der Bandwirkerei im westmärkischen Raum um Schwelm. Innovation, Diffusion und Regression der bergischen Hausbandwirkerei im Ostteil ihres Verbreitungsgebietes, in: Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und ihrer Umgebung, NF, H. 30, 1980 (2), S. 78-117
- Beck, K.-H.: Kleinbürger und Revolution. Harnagedon 1918, Kastellaun 1977
- Beck, K.-H.: Die Frage der Gründerzeit als Ansatz für die Untersuchung einer spezifischen historischen Mentalität im Rahmen der Wuppertaler Region, in: K.-H. Beck (Hrsg.): Gründerzeit. Versuch einer Grenzbestimmung im Wuppertal = Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Bd. 80, Köln 1984, S. 13-41
- Beck, K.-H.: Vorbemerkungen, in: Ünlüdag T.: Historische Texte aus dem Wuppertal. Quellen zur Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts, hrsg. v. K.-H. Beck, Wuppertal 1989, S. 9-11
- Bredt, J. V.: Die Lohnindustrie dargestellt an der Garn- und Textilindustrie von Barmen, Berlin 1905
- Dütschke, G.: Abriß einer Heimatkunde des Kreises Schwelm - Sonderabdruck aus den "Baudenkmalern von Westfalen", hrsgg. vom Provinzialverbande der Provinz Westfalen, Schwelm 1911
- Dütschke, G.: Heimatkunde des Wuppertals, Elberfeld 1933
- Egner, E.: Wirtschaftliche Raumordnung in der industriellen Welt, Bremen-Horn 1950
- Forberger, R.: Zur Auseinandersetzung über das Problem des Übergangs von der Manufaktur zur Fabrik, in: Beiträge zur deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, Berlin 1962, S. 171-188
- Habermann, G.: Stadtanierung und Gewerbehof, in: Die öffentliche Wirtschaft, Jg. 1972, H. 3, S. 98-99
- Heidermann, H.: Die Hausindustrie in der bergischen Bandweberei, Ein Beitrag zur Unternehmensmorphologie = Schriften des Seminars für Genossenschaftswesen an der Universität zu Köln, Bd. 5, 1960
- Heins, B.: Die Hausindustrie der Bandweberei im Raum Wuppertal-Barmen. Grundzüge der Entwicklung, gegenwärtige Struktur und Entwicklungstendenzen eines ursprünglichen Industriezweiges des Bergischen Landes, in: D. Beckmann, u. H. Knübel (Hrsg.): Beiträge zur Landeskunde des Bergisch-Märkischen Raumes, Festschrift für Wilhelm von Kürten anlässlich seiner Emeritierung = Wuppertaler Geographische Studien, H. 2, 1981, S. 169-195
- Helbeck G.: Nächstebreck. Geschichte eines ländlichen Raumes an der bergisch-märkischen Grenze im Wirkungsbereich der Städte Schwelm und Barmen, Wuppertal 1984
- Henckel, D.: Gewerbehöfe. Organisation und Finanzierung, difu, Berlin 1981

- Hermann, H.: "Sozialer Gewerbebau" in Sanierungsgebieten. Erfolgversprechende Hilfe für Klein- und Mittelbetriebe, in: Südwestfälische Industrie- und Handelskammer, H. 7, 1978, S. 7-9
- Hoth, W.: Die Industrialisierung einer rheinischen Gewerbestadt - dargestellt am Beispiel Wuppertal = Schriften zur Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsgeschichte, hrsg. v. Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv zu Köln e.V., Bd. 28, Köln 1975
- Hottes, K.: Industrial Estate - Industrie- und Gewerbepark, Typ einer neuen Standortgemeinschaft, in: Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk, Essen (Hrsg.): Konzeption zur Industrieansiedlung. Ansätze einer Neuorientierung in der Wirtschaftsförderung, Essen 1977, S. 191-222
- Hüttermann, A.: Industrieparks in Irland = Wissenschaftliche Paperbacks Geographie, hrsg. v. E. Meynen, Wiesbaden 1978
- Hüttermann, H.: Zum Begriff "Industriepark", in: E. Ehlers u. E. Meynen (Hrsg.): Geographisches Taschenbuch 1977/78, Wiesbaden 1977, S. 223-240
- Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen (ILS) (Hrsg.): Umnutzung von Fabriken - Übersicht und Beispiele = Schriftenreihe Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen Stadtentwicklung - Städtebau, Bd. 2.047, Dortmund 1984
- Jansen, P. u. Illerhaus, K.: Industrie- und Gewerbe Parks in der Bundesrepublik Deutschland - Erfahrungen und ihre Übertragbarkeit auf das Verbandsgebiet. Studie über die beispielhafte Errichtung von Industrie- und Gewerbe Parks im Verbandsgebiet in: Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk, Essen (Hrsg.): Konzeption zur Industrieansiedlung. Ansätze einer Neuorientierung in der Wirtschaftsförderung, Essen 1977, S. 143-189
- Kaufhold, K. H.: Das Gewerbe in Preußen um 1800 = Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2, Göttingen 1978
- Knierem, M.: Die Band- und Posamentenweberei des Wuppertals, in: Mein Feld ist meine Welt. Musterbücher und Kataloge 1784-1914. Eine Ausstellung der Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund in Zusammenarbeit mit dem westfälischen Museumsamt Münster, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Dortmund 1984, S. 133-138
- Köllmann, W.: Entwicklung der Stadt Barmen von 1808 bis 1870, Phil. Diss. Göttingen 1950
- Kriedte, P.: Lebensverhältnisse, Klassenstrukturen und Proto-Industrialisierung in Krefeld während der französischen Zeit, in: Mentalitäten und Lebensverhältnisse. Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit. Rudolf Vierhaus zum Geburtstag, Göttingen 1982, S. 295-314
- Kriedte, P., Medick H. u. Schlumbohm J.: Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus. Mit Beiträgen von Herbert Kisch und Franklin F. Mendels = Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 53, Göttingen 1977
- Kriedtke, P., Medick, P. u. Schlumbohm, J.: Die Proto-Industrialisierung auf dem Prüfstand der historischen Zunft. Antwort auf einige Kritiker, in: Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, Jg. 9, 1983, S. 87-105
- Kürten, von, W.: Entwicklung und Struktur der Gemeinde Gennebreck, in: Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und ihrer Umgebung, NF, H. 4, 1954, S. 47-64
- Kürten, von, W.: Die Entwicklung des Schwelmer Gewerbelebens von den Anfängen bis zur Gegenwart, in: 111 Jahre Städtische Sparkasse zu Schwelm, Schwelm 1957, S. 9-53
- Lange, G.: Das ländliche Gewerbe in der Grafschaft Mark am Vorabend der Industrialisierung = Schriften zur Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsgeschichte, hrsg. v. Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv zu Köln e.V., Bd. 29, Köln 1976

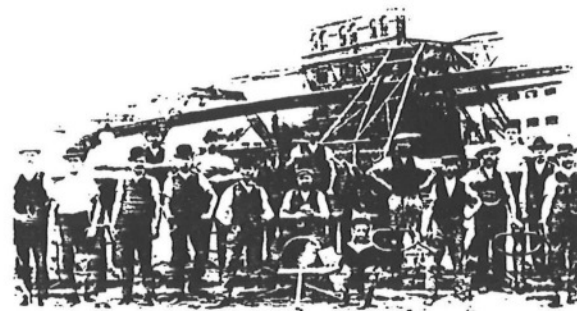
- Leithaeuser, J.: Die Entwicklung der Wuppertaler Textilindustrie im XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundert, in: 100 Jahre Vorwerk & Sohn. Ein Ausschnitt aus der Geschichte der Barmer Großindustrie, 1827 - 1927, Barmen 1927, S. 9 - 24
- Linde, H.: Proto-Industrialisierung. Zur Justierung eines neuen Leitbegriffs der sozialgeschichtlichen Forschung, in: Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, Jg. 6, 1980, S. 103-124
- Mendels, F. F.: Proto-Industrialization. The First Phase of the Industrialization Process, in: The Journal of Economic History, 32, 1972, S. 241-261
- Mentalitäten und Lebensverhältnisse. Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit. Rudolf Vierhaus zum Geburtstag, Göttingen 1982
- Müller, C. F.: Chorographie von Schwelm. Anfang und Versuch einer Topographie der Grafschaft Mark, Schwelm 1789, neu herausgegeben von W. Crone, Schwelm 1922 sowie von G. Helbeck, Gevelsberg 1980
- Museum Haus Martfeld Schwelm, Katalog = Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und ihrer Umgebung, NF, H. 35, 1985
- Niesing, H.: Die Gewerbe Parks (industrial estates) als Mittel der staatlichen regionalen Industrialisierungspolitik, dargestellt am Beispiel Großbritanniens = Schriften zu Regional- und Verkehrsproblemen in Industrie- und Entwicklungsländern, Bd. 7, Berlin 1970
- Percival, G.: Industrial estates in Wales - in: International Labour Review, hrsg. v. International Labour Office, Genf, Bd. 90, 1964, S. 130-149
- Pöthke, E.: Bandwirkerei in Frielinghausen, in: 100-Jahrfeier Schule Frielinghausen 1852-1952, o. O., o. J., S. 42
- Rauner, J.: Die Textilindustrie des bergischen Landes unter besonderer Berücksichtigung des Bandgewerbes, in: Verein ehem. Textilfachschüler zu Ronsdorf e. V. (Hrsg.): Geschichte der Bergischen Bandindustrie, Ronsdorf 1920, S. 15-96
- Schachner, S.: Märkische Hausbandweber. Arbeit und berufsbezogene Einstellung "selbständiger Lohnarbeiter" = Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, hrsg. v. d. Volkskundlichen Kommission für Westfalen, H. 54, Münster 1986
- Schmitt, G.: Kraftquellen und Wirtschaft im Kreis Schwelm. Eine wirtschaftshistorische Studie, Wirtschafts- und sozialwiss. Diss. Köln, Schwelm 1925
- Schultz, H.: "Protoindustrialisierung" in der Manufakturperiode. Der Gegensatz von Theorie und Empire, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1979, H. 4, S. 187-195
- Simon, H.: Die Bandwirkerei in und um Schwelm, in: Soziale Praxis, Centralblatt für Sozialpolitik, Bd. 8, Nr. 32-33, 1899/1900, Sp. 873-875 u. Sp. 896-898
- Stegemann, R.: Studien auf dem Gebiete der Bergischen Klein- und Hausindustrie, in: Zeitschrift für Handel und Gewerbe, Organ der Deutschen Handelskammern, IV. Jg., Bonn 1891, Nr. 8 u. Nr. 9: Die Bandfabrikation, Sp. 225-241 u. Sp. 259-278
- Thun, A.: Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter. Zweiter Theil. Die Industrie des Bergischen Landes (Solingen, Romscheid und Elberfeld-Barmen) = Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen, hrsg. v. G. Schmoller, 2. Bd., 3. Heft, Leipzig 1879
- Voigt, G.: Langerfeld im Wandel der Jahrhunderte. Bilder aus längst vergangenen Tagen. Ein Beitrag zur Heimatgeschichte = Schriftenreihe des Bezirksvereins Langerfeld e.V., H. 11, Wuppertal 1966
- Voigt, G.: Langerfeld. Aus der Geschichte eines Stadtteils in Wuppertal, 2. Aufl., Wuppertal 1992
- Voye, E.: Geschichte der Industrie im märkischen Sauerlande, Bd. IV, Kreis Schwelm, Hagen 1913
- Weskott, A. W.: Die textilindustrielle Branchenentwicklung im Raum Barmen - Schwelm, Wirtschafts- und sozialwiss. Diss. Köln 1952

**MIETFABRIKEN DER BERGISCHEN
HAUSBANDWIRKEREI
Relikte einer vergangenen industriellen
Organisationsform**

von *Dieter Beckmann*

Sonderdruck aus:

DIE BERGISCHEN
“ein Volk von zugespitzter Reflexion”
Region • Schule • Mentalität



Herausgegeben von
H. de Buhr, H. Küppers, V. Wittmütz

mit Beiträgen von Dieter Beckmann, Hermann de Buhr,
Beatrix Burghoff, Uwe Eckardt, Klaus Goebel,
Wolfgang E. Heinrichs, Klaus Peter Huttel, Michael
Knieriem, Heinrich Küppers, Barbara Lube,
Marcus Puschnerat, Jürgen Reulecke, Dieter Tiemann,
Tânia Ünlüdağ und Volkmar Wittmütz

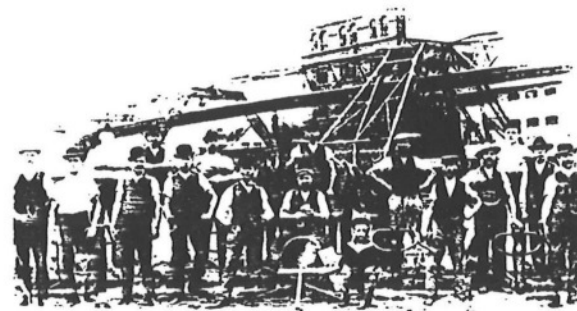
Wuppertal, 1992

**MIETFABRIKEN DER BERGISCHEN
HAUSBANDWIRKEREI
Relikte einer vergangenen industriellen
Organisationsform**

von *Dieter Beckmann*

Sonderdruck aus:

DIE BERGISCHEN
“ein Volk von zugespitzter Reflexion”
Region • Schule • Mentalität



Herausgegeben von
H. de Buhr, H. Küppers, V. Wittmütz

mit Beiträgen von Dieter Beckmann, Hermann de Buhr,
Beatrix Burghoff, Uwe Eckardt, Klaus Goebel,
Wolfgang E. Heinrichs, Klaus Peter Huttel, Michael
Knieriem, Heinrich Küppers, Barbara Lube,
Marcus Puschnerat, Jürgen Reulecke, Dieter Tiemann,
Tânia Ünlüdağ und Volkmar Wittmütz

Wuppertal, 1992